Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 16 (1890)

Heft: 36

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

→S Hotelftudien, so man auf Reisen machen kann. 3-

Wie er Ichimpff

der Wirth ist

Manchen Wirthen ist Abends durchaus keine Rechnung aus den Fingern zu bringen

Manche Kellner, die am Abend sehr geschliffen find, haben am frühen Morgen einen Fract fo glanzend wie ein Schleifftein,

Wenn Dienftboten geräuschvoll arbeiten, findet man es hochst unpassend,

Der die Fremden tagirende Zimmerkellner hat meiftens mehr Rleiderkenntniß, als Menschenkenntniß,

Man schilt über die Ignorang bes Wirthspersonals

Man berechnet dem Fremden ein halbes Franklein für den zehnten Theil einer Stearinkerze.

Man schilt über die Rleinheit der Forellen

Man belfert über die vielen Franklein, die man ausgeben muß, Man möchte jedes hübsche Mädchen in die Arme kneisen Man ichreibt sich als Doctor Meier ins Fremdenbuch

English spoken here,

Oft weiß man in einem Gasthof nicht, wer Roch und Rellner und wer Und oft halten fich die Gafte jo febr an Röchin und Rellnerin, daß ber Wirth selber nicht mehr weiß, wer Herr im Sause ift.

> Und manche Gafte find Morgens nicht mehr da, wenn man ihnen die Rechnung präsentiren möchte.

Und Gafte mit und ohne Frack find den ganzen Tag ungeschliffen.

Wenn aber Gafte fpat heimkommen, pfeifend im Zimmer auf= und abgeben und wegen einer Wafferflasche das ganze Haus in Allarm seten, so ift bas gang in der Ordnung.

Darum wird fo manches Beeffteat als Lord titulirt.

Und frift ein-Spruptöpfchen aus, als wär' es Alpenhonig.

Man flucht über die Unverschämtheit der Wirth: und gundet die Streich= hölzer an der Tapete an.

Und hält ein salmenlanges Gespräch, bis der Rellner ichier die schwere Platte fallen läßt.

Und vergißt, daß daheim Alles ebensoviel Mart ober Schilling foftet.

Und schreibt Leitartifel nach Hause über die verkommene Bevölferung.

Und geht mit Radel und Scheere um, als ob man türkisch fitzend studirt hätte."

Yes und No.

(wenn's herum ift find Beide froh)! -8 × 3-

Der schöne Rhein, Poesie und Prosa.

Ein Leben wie im Baradies gewährt ber Bater Rhein! Wenn "Hölty" heut' in Luft'nau mar', er ließ' das Dichten sein. Er hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' in Himmel um; Komm "Hölth", schau das Rheinthal an, dann wird bein Loblied ftumm. Man hat den schönen Namen Rhein niemals genug gehört! Geb', "Schenkendort", nach Diepoldsau, das ganz vom Mein zerftört. Wer reiten will den Pegasus und gern vom Rheine spricht, Der mache, weil dort Alles weint, ein hübsches "Bein"gedicht. Der Vater Rhein wird arg verwöhnt durch Schmeichelpoesie; Bebentt, Boeten, was ihr reimt, wird oft zur Jronie. Du vielbesung'ner Bater Rhein! Dich preist ber Sänger Mund, Doch, daß du uns die Früchte raubst im Feld, thut Keiner fund, Und Keiner singt, daß du die Au'n bedecht mit trüber Fluth, Er lobt nur beiner Wellen Blau und beiner Trauben Blut. Er fingt, wie wohl bem Fichlein sei auf beinem klaren Erund, Nicht, wie du Brücken, Joch um Joch, ziehst in den tiefen Schlund. Singt, wie ein liebend Bäärchen sanst hinrudert gleich dem Schwan, Nicht wie im wilben Element verfinft ein Rettungsfahn. Die Abendglocke tont jonft fromm, nach Mathiffon, bom Thurm, Doch fingt er nicht, daß fie auch oft im Unglud läutet Sturm. D traute Sanger, fabelt nicht fo viel vom blauen Rhein, Sonft fallt mit eurer Phantafie ihr selber noch hinein!

Solenthurn, 2. Septembris 1890.

An tie Rettaktion des Näbelspalter, Tsürich.

"Der Kohllumpus had tas en auch nicht in einem Tahge ervunthen," fahgte menne Brau heude morghen, als Ich pemerkte, "es gehe toch lang, pis tie hungen Brauen ehnen richtigen Gaffi machen fohnen.

Gerate soo tenkhen die coltelli di Zurigo — tie Züriheghel — weggen dem Nationalmausoleum, die gepen auch nicht lugg; man wirth tann woll fähen wie tiefe Züriheghel mit ter gebüllten Säublateren zum Puntegrad gehen und saagen: weni wetti wixti, wie fälpiges Mahl ber Bafar.

Bür waß prauchen wir eugendlich ein Nazionalmausoleum? Tag die hungen Läute widder ein Eggsküsst meer haben zum nach tiesem gottloosen Tfüri reissen unt ir Gält ferbussen; ya wollen, mann kennt tas: am Näuni vangen sie schonn ane zu friehichoopen, vom Mezgerpreu in ten Krobv und fon da in den plauen Banen und fon da in den Branzisganer und von — mann überschluggt sich schir for Täubi wen man taran dänkt. Unt anstad taß fie ban in tas kaztollische Gesehlenhaus geben bahten und ein Gubblein mit rintblaisch und Gemäuse afen nebbst ennem Zerli Bein, geen fie gumm Bündder otter in das Ohrsinni und asen Däät do woh allah turnure otter Boulee do Pref unt drinken Iworner und Mosesbliemchen, jawoll, mann fennt tas! —

Unt auftad tag fie tann am Naachmitagh unseren liäben Brieftern in bartibus infidelirium aussersihlensis einen Pesuch abstadten wyrden varen fie Troichgge ober Napsdalitampferli, eddwa gahr noch mit Brauenziemern pesis, Maria und Sant Schosef! womidd ich Sie pegrieße.

Wenzeslaus.

P. S. Man tombt häute auß ter Täupi gahr nicht meer herraus : pet wohlen sie in unserem fromben Kann-Thon Solenthurn nooch eine reffermirte (X) Eissenbann turch dehn Buechiperg pauen; aper eß ischt tafüür gesohrgt, tag tie Beum tium Prunen geben pis fi prachen: ber Ph= schoof von baszèle unth Solenthurn wirth wool einen Panstrall an ter Wehrmi haben, tag die ichnnen benm Leggen nuhr so forenwegh schmälten. Ich muß pet enten, menne Brau mus mir kalbde Neperschleghe machen.

Ich als Fräulein Doctorin.

Von Gulalia Pampertuuta.



"Sehr geehrtes Fräulein! In der ganzen Schweiz, in den Schluchten und Thälern der Alpen hallt der Ruf Ihrer hohen Gelehrsamkeit wieder. Im Vertrauen, ich halte Gie für ei= nes der größten nationalöfonomischen Lichter der Gegenwart und bedaure nur, daß Sie bem garten Geschlechte angehören. Welch eine Carrière hätten Sie sonst machen fonnen! Aber eines kann ich Ihnen bieten, ich bin bon der philosophischen Fafultät der Universität Zürich ermäch= tigt, Ihnen den Titel als Doctorin honoris causa zu verleihen. Meine Mit vorzüglicher Hochachtung, Dr. v. &.

Nachichrift. Die Rosten betragen lumpige 600 Francs, die Sie mir bei Gelegenheit ichiden konnen."

Sie können sich denken, Herr Redakteur, wie mir ichwindlig zu Muthe wurde, als ich dieses Schreiben erhielt. Ich als Doctorin! Sofort lub ich meine sammtlichen Freundinnen ein, um dies Ereigniß bei Raffee würdig gu

Am andern Tage wollte ich gerade einen Artifel für Ihr Blatt ichreiben und ftolz unter den Titel jegen: Bon Dr. Gulalia Kampertuuta! Da fällt mein Blick auf die Zeitung — was sehe ich? "Der gestohlene Stempel der Universität Zürich." Ich leie — ich falle in Ohnmacht. Dr. v. G. ist ein Schwindler, ich bin kein Dr. honoris causa. O du arge Welt!